

# „was vom bauhaus übrig bleibt“

## Was das Bauhaus mit Großsiedlungen zu tun hat...

Wenn man wie ich das Glück hatte, in Weimar zu studieren, war es eine Freude, direkt vom Seminar im Hauptgebäude der früheren Kunstschule in den Park zu schlendern. Keine zehn Minuten, das kleine Flüsschen Ilm überquerend, war es vom großartigen Jugendstilbau Henry van de Velde zu Goethes Gartenhaus. Freistehend in einem großen Garten, mit seinem gemütlich wirkenden Walmdach und den die schlichte Fassade belebenden Fensterläden, war es Sehnsuchtsort und romantisches Vorbild der Architekten des Heimatstils, die sich in der Tradition mittelalterlicher Baumeister sahen und gemütliche, noch heute nachgefragte Wohnhäuser und Siedlungen schufen.

Ihre Verklärung der vorindustriellen Vergangenheit wirkt im Rückblick seltsam rückwärtsgewandt, aber die künstlerischen Entwurfsideen und ihre handwerkliche Umsetzung in Gebautes gelangen so, dass sich die um die Wende zum 20. Jahrhundert und später auch in den 1920er und 1930er Jahren errichteten Siedlungen nach wie vor großer Beliebtheit erfreuen.

Mit einem Schuss Ironie könnte man in Goethes Refugium den Prototyp des deutschen Eigenheims sehen.

Fast in Sichtweite zu Goethes Datsche, keine 200 Meter entfernt, hat der am Bauhaus lehrende Georg Muche ein ganz anderes Haus entworfen: schnörkellos, weiß, die Räume um einen zentralen Aufenthalts-



Muches Haus Am Horn – Prototyp des Wohnungsbaus



**Die kommunale Wohnungsbaugesellschaft von Magdeburg wurde für die denkmalgerechte Sanierung der von Bruno Taut errichteten Hermann-Beims-Siedlung für den Deutschen Bauherrenpreis 2018 nominiert. Taut konnte in Magdeburg unter dem sozialdemokratischen Bürgermeister Hermann Beims seine Erfahrungen aus dem Berliner Wohnungsbau weiter umsetzen.**

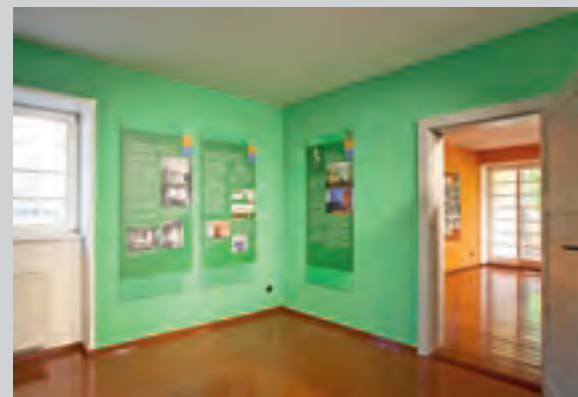
raum gruppiert. Funktionale Möblierung, Zentralheizung, Bad. Dieser erste Versuchsbau des noch jungen Bauhauses hat als „Musterhaus Am Horn“ Schule gemacht: Die benachbarten neuen Häuser und Villen an der vornehmen Hanglage unterscheiden sich von ihrer ästhetischen Anmutung her nicht grundlegend von diesem zweiten „Prototypen“ des 20. Jahrhunderts.

Lange Zeit kaum beachtet und heruntergekommen, wurde das Musterhaus in den 1970er Jahren durch das junge Architektenehepaar Marlis und Bernd Grönwald saniert und wieder wohnlich gemacht. Es wurde lange vor dem Mauerfall zur informellen Begegnungsstätte für sozial engagierte Architekten und Wissenschaftler aus Ost und West. Erst Ende der 1970er Jahre konnten sich die verantwortlichen Politiker in der DDR zum Bauhaus bekennen und sich dessen soziales Anliegen als eine der Wurzeln der eigenen Baupolitik aneignen. Dem persönlichen Engagement des zum Professor für Architekturtheorie berufenen Bernd Grönwald war es zu verdanken, dass im Jahre 1986 das sanierte Bauhaus in Dessau als Lehr- und Forschungsstätte wiedereröffnet werden konnte.

Ironie der Geschichte: Das Bauhaus wurde 1925 aus Weimar nach Dessau vertrieben und nicht zuletzt durch die Initiative der Weimarer Hochschule wiedereröffnet. Ich hatte das Glück, als junger Assistent am Lehrstuhl für Stadtsoziologie dabei zu sein und die ersten Seminare am neuen Bauhaus mitzugestalten. Im Unterschied zu den in der bundesdeutschen Rezeption herausgehobenen Bauhausdirektoren Walter Gropius und Mies van der Rohe wurde am neu eröffneten Dessauer Bauhaus auf den zweiten Bauhausdirektor Hannes Meyer aufmerksam gemacht, der den sozialen Auftrag der Schule betonte, den formalen gestalterischen Schematismus kritisierte und mit der Gewerkschaftsschule in Bernau einen Meilenstein des Neuen Bauens entworfen hatte.

### **Soviel Bauhaus war noch nie**

Einen solchen Bauhaus-Hype wie in diesem Jahr gab es noch nie. Warum? Hier geht es um ein Thema, bei dem sich die zerstrittene deutsche Gesellschaft mal einig ist. Alle finden Bauhaus gut und das eint.



Nachdenklich macht, wie gering die Öffentlichkeit ihre Aufmerksamkeit auf ein Ereignis mit ungleich größerer Bedeutung gerichtet hat: Die Weimarer Republik wurde im gleichen Jahr gegründet, die Nationalversammlung tagte vom Februar bis zum September 1919 im Deutschen



Nationaltheater und verabschiedete die erste demokratische Verfassung.

Um auf dem Teppich zu bleiben: Das Bauhaus hat das Neue Bauen nicht erfunden. Es war Teil einer breiten Reformbewegung, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte. Das betrifft insbesondere den Wohnungsbau. Während die Bauhäusler im Dessauer Stadtteil Törten gerade mal eine Siedlung zustande brachten, die bald schon wegen ihrer Mängel von ihren Bewohnern umgebaut wurde, baute Bruno Taut als Chefarchitekt der gewerkschaftseigenen Wohnungsbau-Gesellschaft GEHAG in Berlin Siedlungen, die heute auf der Welterbeliste der UNESCO stehen. Später wurde Magdeburg unter seiner Ägide als Baustadt zur Beispielstadt des Neuen Bauens. Ebenso wegweisend für den zukünftigen Wohnungsbau waren die Siedlungen von Ernst May in Frankfurt und Otto Haesler in Celle.

## Prinzipien des Wohnungsbaus der Moderne

Vieles, was heute unter dem Label "Bauhaus-Stil" im Wohnungsbau wahrgenommen wird, hat also andere Väter. Freilich waren die Architekten des „Neuen Bauens“ eng miteinander verbunden und folgten als Kinder der Reformdebatte Ende des 19. Jahrhunderts. im Wohnungsbau gleichen Leitbildern:

Sie lösten die dichte Blockbebauung zugunsten locker bebauter Wohngruppen im Grünen auf, trennten mit Blick auf gesunde Wohnverhältnisse das Wohnen vom Arbeiten („Licht, Luft, Sonne“) und schufen Wohngruppen in überschaubaren Nachbarschaften mit den dazugehörigen Gemeinbedarfseinrichtungen.

Rationelle Wohnungsgrundrisse mit modernen Küchen sollten die Berufstätigkeit der Frau erleichtern. Läden, Schulen, Sport- und Spielplätze gehörten ebenso zum neuen Siedlungsbau wie ein grünes Wohnumfeld mit subtil abgestuften privaten, gemeinschaftlichen und öffentlichen Flächen.

Gebaut wurde mit dem Anspruch, dass breite Schichten der Bevölkerung modern und zu bezahlbarer Miete wohnen können. Bewusst wurde auf eine zu starke Ausdifferenzierung der Wohngrundrisse und die zuvor übliche Ornamentik in der Fassadengestaltung verzichtet. Erste serielle Bauweisen entstanden aus der Notwendigkeit heraus, kostengünstig zu bauen.

Wohnungsgenossenschaften und kommunale Wohnungsunternehmen waren hauptsächliche Träger des neuen Wohnungsbaus. Durch die Bauherrenschaft und Bewirtschaftung in wenigen Händen war ganzheitliches Handeln in ganz anderer Form möglich als im Kleineigentum der Gründerzeit. Insbesondere die vom GdW vertretenen Wohnungsunternehmen sind Erbe dieser Tradition, ihre Vorstände stehen auf den Schultern großer Vorgänger.

## Verträgt das Bauhaus Kritik? – Sachlichkeit versus Gemütlichkeit

Kritiker verweisen auf die kühle Sachlichkeit der rationalen Bauhausarchitektur, die behaglichem Wohnen mitunter im Weg stehen mag. Die Wohnung ist der intime Rückzugsort, hier kann man sich als Selbstgestalter ausleben, hier soll es vielleicht auch ganz bewusst mal unordentlich und chaotisch zugehen. Funktionalität ist gefragt, findet aber ihre Grenzen in dem Wunsch nach Gemütlichkeit, Identität, Milieu. In dem köstlichen Buch „Mit dem Bauhaus leben“ beschreibt Tom Wolfe, mit welchem Sendungsbewusstsein manche Architekten des Neuen Bauens den Bewohnern selbst noch die Möblierung und innere Farbgestaltung der Wohnung vorschreiben wollten.

Vor die Wahl gestellt, würden sich viele wohl eher für Goethes Gartenhaus als für das Musterhaus des Bauhauses entscheiden.

## Festgefrorene Ästhetik

Eigentümlich ist, dass es seit den 1920er Jahren keine nennenswerten, mit anderen Jahrhunderten vergleichbare Stilveränderung in der Architektur mehr gab. Neue Materialien erlauben große Fenster, die Wärmedämmung und der Schallschutz sind wie viele andere technische Parameter zwar heutzutage auf völlig anderem Niveau. Aber schon die Qualität heutiger Grundrisse ist kein Quantensprung zu früher. Um Energie zu sparen, sind die Häuser kompakter und die Wohnungen damit „tiefer“ geworden. Die beliebten „durchgesteckten“ Grundrisse – man kann zu beiden Seiten aus der Wohnung heraus schauen und ideal querlüften – sind nur noch bei relativ großen Wohnungen realisierbar.

Beim Erscheinungsbild wird es mit wirklichen Innovationen noch dünner. Allenfalls die Postmoderne der 1980er Jahre kann als im Großen und Ganzen gescheiterter Versuch gesehen werden, wieder an historische ästhetische Elemente anzuknüpfen. Offenbar ist es heutzutage schwierig, im Bauen ästhetisch prinzipiell Neues zu kreieren – ein seltsamer Widerspruch zum atemberaubenden Wandel in anderen Bereichen der Gesellschaft. Vermutlich ist der heutige Mangel an weitreichender Innovation im gestalterischen Bereich einer der Gründe für die Anziehungskraft, die das Bauen der Moderne nach wie vor ausübt.


**DR. BERND HUNGER,**

Kompetenzzentrum Großsiedlungen e.V.

Bernd Hunger ist in Weimar aufgewachsen. Er hat an der Hochschule für Architektur - und Bauwesen studiert und gelehrt, die in der DDR die Nachfolge-Ausbildungsstätte des 1924 aus Weimar vertriebenen Bauhauses war. Heute trägt die Hochschule mit Stolz den Namen Bauhaus-Universität Weimar. Nach langjähriger Tätigkeit als Referatsleiter für Stadtentwicklung und Wohnungsbau des GdW ist Bernd Hunger heute im Ehrenamt Vorstandsvorsitzender des „Kompetenzzentrum Großsiedlungen e.V.“ in Berlin

## Was hat das Bauhaus mit den heutigen Großsiedlungen zu tun?

Der Rückblick auf den Wohnungsbau der 1950er bis 1990er Jahre zeigt, dass prägende Prinzipien des in den 1920er Jahren entwickelten Neuen Bauens ihre Gültigkeit nicht verloren hatten, sondern weiter angewendet wurden. Das gilt vor allem für das soziale Anliegen, gute Wohnungen für breite Schichten der Bevölkerung zu bauen.

Die Neue Vahr in Bremen oder die ersten Wohnkomplexe in Hoyerswerda stehen für diese Kontinuität ebenso wie die Gropiusstadt oder der zweite Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee in Berlin. Schließlich wurde in den 1970er/1980er Jahren das Konzept der Moderne im Maßstab ganzer Wohnstädte in Osterholz-Tenever oder Berlin-Marzahn fortgesetzt.

Freilich haben die sich wiederholenden Gestaltungsprinzipien aufgrund der schieren Masse des Gebauten spätestens seit den 1960er Jahren zu Kritiken geführt. Es ist leichter, eine Siedlung für 2000 Menschen als für 20000 Menschen zu bauen. Bei der Erneuerung und beim Umbau

der in die Jahre gekommenen Siedlungen wird deshalb auf mehr Diversität im Wohnungsangebot und im Wohnumfeld geachtet.

Im Unterschied zur Moderne wird vom heutigen Wohnungsbau vor allem ein Beitrag zur Innenentwicklung der Städte erwartet. Dazu hat das Kompetenzzentrum Großsiedlungen mit der Studie „Bauen in Nachbarschaften“ eine bundesweite Beispielsammlung vorgelegt, die Möglichkeiten und Grenzen der Nachverdichtung von Beständen der Moderne darstellt.

Darüber hinaus zeigt die Studie „Prinzipien für den Bau neuer Wohnquartiere“, dass einige Leitlinien der 1920er Jahre keineswegs obsolet sind, sondern auch den aktuellen Siedlungsbau prägen. Die Moderne wird in einem an die ursprünglichen Intentionen angelehnten Sinne in neuen Siedlungen und Quartieren weitergebaut – freilich unter gravierend veränderten technologischen (Verkehr, Energie, Digitalisierung) und sozialen Bedingungen (Sozialstruktur, Lebensstile, Wohnummilieus).

Grund genug, das Bauhaus-Jubiläum zu feiern, wenn auch mit kritischer Distanz.

←

**„Die Moderne weiter bauen – Potenziale und Grenzen bei der Weiterentwicklung der Wohnsiedlungen des 20. Jahrhunderts“ – das ist der Titel der Jahrestagung des Kompetenzzentrum Großsiedlungen e.V., die im Rahmen des Programms der „Bauhaus-Triennale 2019“ am Freitag, den 25. Oktober in Berlin stattfindet. Vorangestellt und während der Tagung werden Exkursionen angeboten, die typische Beispiele des Nachwirkens von Prinzipien des Wohnungsbaus der Moderne in Berlin zeigen.**

